

# Die Ganserfelsenhöhle (Katasternummer 7624/14) bei Schelklingen, Schwäbische Alb – eine vielfach verkannte Fundstelle aus dem Jungpleistozän

Thomas Rathgeber, Steinheim  
(Arbeitsgemeinschaft Höhle und Karst Stuttgart e. V.)

Mit 20 Abbildungen und 3 Tabellen

## 1 Einleitung

Am Staatlichen Museum für Naturkunde Stuttgart gibt es einige pleistozäne Säugetierreste, die der Stuttgarter Paläontologie und Urgeschichtsforscher OSCAR FRAAS 1871 bei einer Ausgrabung in der Ganserfelsenhöhle bei Schelklingen gefunden hat. Diese Ausgrabung erfolgte wohl im Zusammenhang mit der Grabung von FRAAS im bekannten Schelkinger Hohlefels (FRAAS 1872). Es ist erstaunlich, dass neben dem umfangreichen Fundgut aus dem Hohlefels die kleine Aufsammlung aus dem Ganserfels bis heute erhalten geblieben ist, denn sie kann wegen ihrer geringen Stückzahl und der nur bei einem der Knochen vollständigen Erhaltung kaum als bedeutend bezeichnet werden.

Dass die Ganserfelsenhöhle bzw. der Gansersfels, wie die Lokalität in der urgeschichtlichen Literatur meist genannt wird, zudem ein Rastplatz von Jägern der jüngeren Altsteinzeit war, hat eine Ausgrabung des Tübinger Prähistorikers ROBERT RUDOLF SCHMIDT erst Jahrzehnte später ergeben. Deshalb kann auch das frühe, trotz seiner Erwähnung im Schrifttum wenig beachtete Fundgut von OSCAR FRAAS ein gewisses Interesse beanspruchen.



Abb. 1: Altes, handgeschriebenes Etikett von OSCAR FRAAS zu den Funden vom 7. November 1871, nämlich „Bär, Ren, Fuchs, Scherben“.

In den beiden oberen Zeilen steht: „Aus Gansmelchers Loch am Guggenbühl ausgegraben“.

(Originalgröße 3,1 cm x 6,8 cm)

Nach Angaben zur Ganserfelsenhöhle werden im Folgenden die Funde von 1871 beschrieben und dokumentiert. Angeschlossen wird ein Überblick über die erstaunlich umfangreiche Literatur, in der sich seltsam widersprüchliche Angaben zur Lage der Fundstelle finden, ja ihr Fortbestehen bis heute überhaupt in Frage gestellt wird. Das ist befremdlich, denn seit langem und sogar noch auf neuen Ausgaben von Blatt 7624 Schelklingen der Amtlichen Topographischen Karte im Maßstab 1:25.000 ist der Name „Gansersfels“ an der richtigen Stelle zu finden. So soll dieser Beitrag auch mahnen, Befunde aus der Literatur – selbst wenn sie von Fachleuten formuliert wurden – nicht einfach nur abzuschreiben, sondern sie in jedem Einzelfall kritisch zu prüfen und zu hinterfragen.

## 2 Die Ganserfelsenhöhle

Am 6. Januar 1983 hat THOMAS STRIEBEL von der Höhlenforschungsgruppe Blaustein die Ganserfelsenhöhle vermessen (STRIEBEL 1983, S. 84). Ihm verdanke ich nachstehende Beschreibung (erhalten am 1. November 1996):

„Der Ganserfelsen befindet sich im Laubwald am Südwestfuß des Guckenbühls, direkt links der Straße Schelklingen–Ringingen ungefähr in der Mitte der beiden Orte, noch vor dem großen Steinbruch links der Straße. – Die Höhle befindet sich nur wenige Meter über der heutigen Sohle des Tales, an der Einmündung eines Seitentales in das pleistozäne Donautal, welches heute in diesem Bereich nicht mehr wasserführend ist.

„Die Höhle besteht aus nur einem meist aufrecht begehbaren, anfangs 1,5 m, innen bis zu 4 m breiten Gang von 8 m Länge. Am Ende ist die Fortsetzung durch einen am Boden ansetzenden, sehr kurzen Schluß angedeutet. An der Decke münden kleine Gerinnereste ein. Neben dem Eingang verbindet außerdem noch ein Fenster den Innenraum mit der Außenwelt. Auftretende Klüfte streichen in NW/SE-, NNW/SSE- und NNE/SSW-Richtung. Sie fallen steil gegen WSW bzw. WNW ein.

„Die Höhle dürfte ihre heutige Gestalt auch der fluviatilen Erosion durch die pleistozäne Donau verdanken. Ihre Sohle ist mit etwas Laub, Steinen sowie rußdurchsetzter Erde bedeckt. In der Höhle wird häufig Stroh verbrannt.

„Am Tag der Vermessung (06.01.1983) war reichlich Tropfwasserfall zu verzeichnen. Dieser führt jedoch nicht zu einer nennenswerten Sinterabscheidung, vielleicht ist auch die Kalksättigung nicht erreicht.“

Zusätzliche Angaben zur Lage, die Gauß-Krüger-Koordinaten des Höhleneingangs und weitere Einzelheiten zur Gestalt der Ganserfelsenhöhle, die als Karsthohlräum nichts Außerordentliches bietet, sind dem ebenfalls von THOMAS STRIEBEL zur Verfügung gestellten Höhlenplan (s. Abb. 8) zu entnehmen. Sonstige Details vermitteln die Fotos der nachstehenden Abbildungen 2 bis 7, die bei einem Besuch der Höhle am 13. März 2016 entstanden.

Auf dem Höhlenplan und den Bildern sind auch einfache bauliche Maßnahmen am Eingang und Hinterlassenschaften vor und im Höhlenraum zu sehen, die eine menschliche Nutzung bis



Abb. 2 (links): Der Ganserfels neben der Straße Schelklingen-Ringingen. – Abb. 3 (rechts): Eingang der Ganserfelsenhöhle (7624/14); in der Steilwand blühend ein Bestand des auf der Schwäbischen Alb nicht weit verbreiteten Felsen-Hungerblümchens *Draba aizoides*. Alle Fels- und Höhlenfotos von TH. RATHGEBER am 13.03.2016.





Abb. 4 (links): Das Innere der Gansersfelsenhöhle mit Hinterlassenschaften der zum Zeitpunkt der Aufnahme jüngsten Höhlenbesiedlung. – Abb. 5 (rechts): Feinklüftung und Lösungsformen im Kalkgestein der Gansersfelsenhöhle.

in jüngste Zeit belegen – ob als kurzzeitiger Unterschlupf, als Wohnraum oder gar für kultische Zwecke (im weiteren Sinn) sei dahingestellt.

Ergänzende und teils etwas abweichende Angaben zu den Abmessungen der Gansersfelsenhöhle macht HANS BINDER in seinem Höhlenführer „Geheimnisvolle Schwäbische Alb“, nämlich Länge 8,5 m, Breite 4,5 m, Höhe 2,5 m, Eingangsbreite 1,5 m, Eingangshöhe 1,8-2,5 m (BINDER 1965, S. 80 – die hier mitgeteilten Werte wurden vermutlich dem Beitrag von KÖPF in FRANK 1963, siehe in Kap. 4, S. 12) entnommen.

Die Verortung der Gansersfelsenhöhle in der Landschaft geben die in Abb. 9 und 10 gezeigten Karten bzw. Kartenausschnitte wieder. Abb. 10 zeigt die Lage richtig am „Guckenbühl“ südöstlich von Schelklingen in einem Ausschnitt aus der aktuellen Amtlichen Topographischen Karte 1:25.000, Blatt 7624 Schelklingen. Abb. 9 (reproduziert aus SCHMIDT 1912, S. 61) informiert auf einer oberen, großräumigen Übersichtskarte über „Die diluvialen Kulturstätten



Abb. 6 (links): Hauptöffnung der Gansersfelsenhöhle mit einem aus Lesesteinen gesetzten Mäuerchen und vorgestelltem Schutzdach aus zusammengetragenen Holzstecken. – Abb. 7 (rechts): Die Tagöffnungen der Gansersfelsenhöhle; auf der linken Seite das annähernd kreisrunde Fenster, das, in THOMAS STRIEBELS Worten, zusätzlich „den Innenraum mit der Außenwelt“ verbindet.

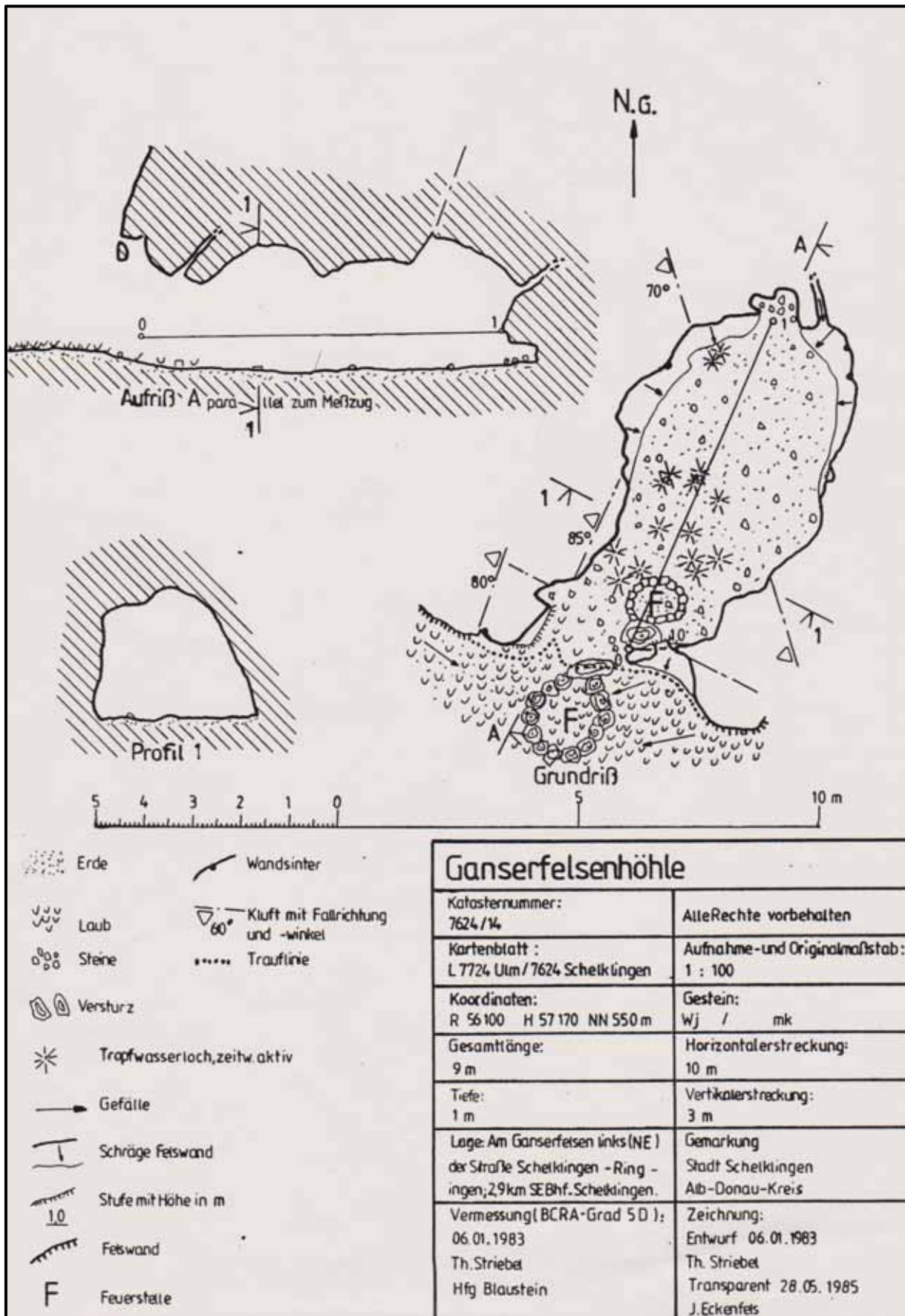


Abb. 8: Plan der Ganserfelsenhöhle (7624/14) bei Schelklingen – Darstellung in Grundriß, Aufriss und einem Profil im Aufnahmemaßstab 1:100; Vermessung von THOMAS STRIEBEL am 6. Januar 1983, Zeichnung von JÜRGEN ECKENFELS am 28. Mai 1985 (verkleinerte Wiedergabe).



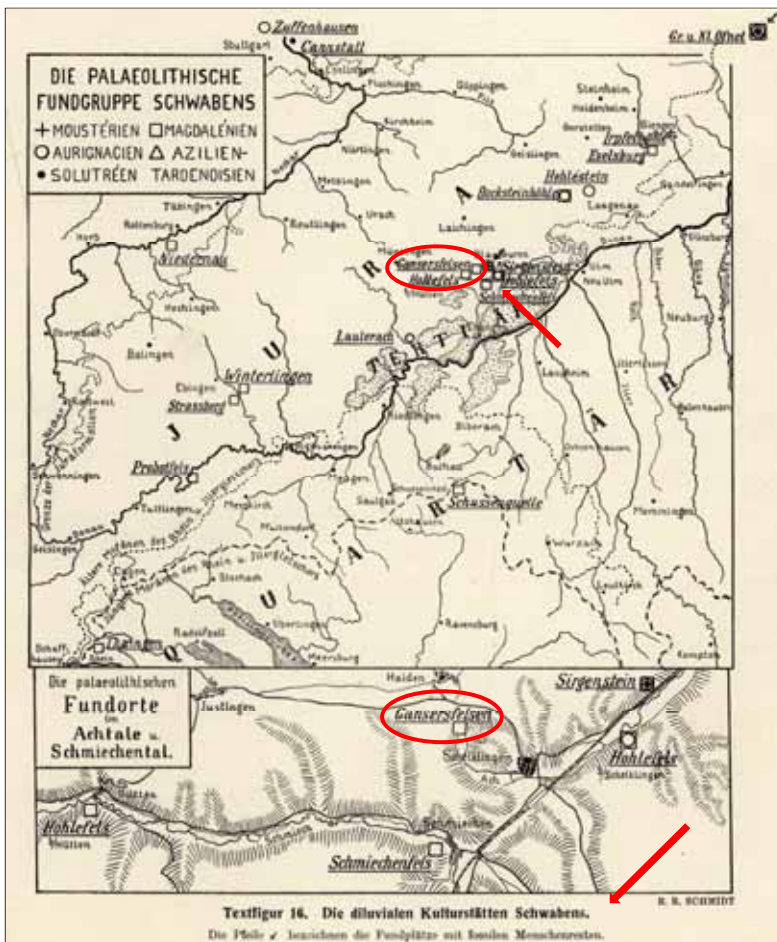


Abb. 9 (links): Lage der paläolithischen Fundstelle Gansersfelsenhöhle auf den von R. R. SCHMIDT (1912, Textfig. 16 auf S. 61) veröffentlichten Übersichtskarten (verkleinert). Der Karteneintrag, in beiden Fällen durch rote Ellipsen markiert, erfolgte – wohl durch ein Versehen des Urhebers der Karte – nordwestlich von Schelklingen. Die roten Pfeile zeigen auf die richtige Stelle südöstlich von Schelklingen.

Abb. 10 (rechts): Lage des „Gansersfelsen“ am Fuß des 622 m hohen Guckenbühls. Links daneben am Bildrand angeschnitten das Naturschutzgebiet Schmiechener See, links am oberen Bildrand ebenfalls angeschnitten die Stadt Schelklingen (Ausschnitt aus der Topographischen Karte 1:25.000, Blatt 7624 Schelklingen, 3. Auflage von 1999; Abstände der blauen Gitterlinien 1 km).

Schwabens“ und auf einem unteren Detailkärtchen über die Lage der „palaeolithischen Fundorte im Aichtale u. Schmiechental“ in der Umgebung von Schelklingen. Auf diesen beiden Karten wurde allerdings der „Gansersfelsen“ falsch eingezeichnet, ein Irrtum, dem viele Autoren bis heute gefolgt sind und der mit denselben Karten von SCHMIDT selbst sogar schon 1908 und noch einmal 1914 so verbreitet wurde, obwohl aus seinen Texten (SCHMIDT 1910, S. 35; 1912, S. 50) eindeutig die richtige Lage der Fundstelle hervorgeht.

### 3 Funde aus der Gansersfelsenhöhle von 1871

Die im Staatlichen Museum für Naturkunde Stuttgart (SMNS) verwahrte, von OSCAR FRAAS am 7. November 1871 gewonnene Aufsammlung aus der Gansersfelsenhöhle umfasst sechs Reste pleistozäner Großsäugetiere aus vier systematischen Einheiten (siehe Tab. 1). Abgesehen von dem Zehenknochen (Abb. 15) eines Bären, vermutlich eines Höhlenbären (*Ursus spelaeus*), ist keines der Fundstücke vollständig bzw. so gut erhalten, dass das Abnehmen von morphologisch relevanten Maßen möglich oder sinnvoll wäre. Dennoch kann an den vorstehend sowie in den Abbildungen 11 bis 16 gegebenen anatomischen wie systematischen Zuordnungen durch den Autor kein Zweifel bestehen.



Abb. 11 (links): Wolf, *Canis lupus*, Fragment eines rechten Beckenknochens (Pelvis, Länge 9,8 cm, Inv.-Nr. SMNS 35.549). – Abb. 12 (rechts): Bär, *Ursus sp.*, Fragment eines Halswirbels (Vertebra cervicalis, Breite 6,3 cm, Inv.-Nr. SMNS 35.551).  
Funde von O. FRAAS am 07.11.1871.

Als „Begleitfunde“ der mit großer Sicherheit jungpleistozänen Tierreste liegen aus der Aufsammlung von OSCAR FRAAS am 07.11.1871 zwei Gefäßscherben – ein Wandstück und ein Bodenrandstück (Abb. 17) – vor. Es handelt sich nach der Beurteilung durch ACHIM LEHMKUHL um mittelalterliche Keramikreste, die mit glimmerhaltigem Quarzsand gemagert sind. Einen weiteren Scherbenfund – ein Randstück (Abb. 18) – machte A. LEHMKUHL bei einer Begehung der Höhle zusammen mit TH. RATHGEBER am 24.07.1996.

#### 4 Namen und Lageangaben zur Ganserfelsenhöhle im Schrifttum

Auf dem alten Etikett von 1871 hatte OSCAR FRAAS zu Name und Lage der Höhle angegeben: „Gansmelchers Loch am Guggenbühl“ (Abb.1). Wenig später schrieb er im Archiv für Anthropologie etwas abgewandelt: „Der Volksname ist ‚Melchers Gänseloch am Guggenbühl‘, 3 Kilometer vom Hohlefels entfernt, am alten Schmiechener See“ (FRAAS 1872, S. 180).



Abb. 13 (links): Rotfuchs, *Vulpes vulpes*, Fragment eines linken Oberarmknochens (Humerus, Länge 10,9 cm, Inv.-Nr. SMNS 35.550) in zwei Ansichten. – Abb. 14 (rechts): Ren, *Rangifer tarandus*, Fragment eines linken Schulterblatts (Scapula, Länge 9,7 cm, Inv.-Nr. SMNS 35.554) in zwei Ansichten.  
Funde von O. FRAAS am 07.11.1871.

Tabelle 1: Die jungpleistozänen Tierreste von 1871 aus der Ganserfelsenhöhle.

Stück	deutscher Name	wissenschaftlicher Name	Abb.-Nr.
1	Wolf	<i>Canis lupus</i> Linnaeus, 1758	11
1	Rotfuchs	<i>Vulpes vulpes</i> (Linnaeus, 1758)	13
2	Bär	<i>Ursus</i> sp.	12 + 15
2	Ren	<i>Rangifer tarandus</i> (Linnaeus, 1758)	14 + 16

Eine weitere Erwähnung der Ganserfelsenhöhle – zwar ohne Nennung eines Namens, aufgrund der Lagebeschreibung aber eindeutig auf diese zu beziehen – stammt ebenfalls noch aus dem 19. Jahrhundert. Die unter Vereinsnachrichten in den „Blättern des Schwäbischen Albvereins“ 1896 von einem Mitglied namens STRAUB aus Ehingen veröffentlichte Schilderung, die sogar einen amüsanten Hinweis auf die erst kurz zuvor entdeckten Röntgenstrahlen enthält, lautet:

„Verlockt vom heitersten Himmel, wie man ihn wohl selten am 9. Februar zu sehen gewohnt ist, machte ich mich mit meiner Familie auf, um eine Höhle, die ich in meiner Jugend wohl hundertmal besucht habe, meinen Kindern zu zeigen. Der Weg von Ehingen aus über die Höhen von Altheim in der Richtung nach Schelklingen, teils staubig, teils bodenlos, teils gletscherhaft, war zwar wohl ermüdend, allein die Höhle zu sehen, in der früher Höhlenmenschen, dann Räuber und kinderstehlende Zigeuner gewohnt haben sollen, war für die Kinder doch zu interessant, um eine Müdigkeit aufkommen zu lassen.

„Genannte Höhle habe ich voriges Jahr wieder besuchen wollen, aber vor Gestrüpp nicht erreichen können. Stadtschultheiß Fischer in Schelklingen hatte die Güte, das dichte Unterholz beseitigen und den Boden der Höhle wieder ebenen zu lassen, welcher durch Nachgrabungen nach Knochenresten in einem Zustand war, welcher das Betreten beinahe unmöglich gemacht hatte. Die Höhle befindet sich an dem Vizinalweg von Schelklingen nach Ringingen, 3 km von ersterem entfernt, 30 m seitlich an der Halde unmittelbar bei den 4 Steinen – Kreuzungspunkt der Vizinalwege Schelklingen-Altheim und Schmiechen-Ringingen – und mißt in ihrer größten Länge 9, in ihrer Breite 5, und in ihrer Höhe 3 m. Der Eingang ist 1,85 m hoch und 1,70 breit. Rechts am Eingang befindet sich in Meterhöhe eine ovale Öffnung 40 cm hoch und 35 cm breit, welcher man es deutlich ansieht, daß sich der einstige Bewohner ein Fenster angelegt hat.



Abb. 15 (links): Bär, *Ursus* sp., Zehenknochen (*Phalanx proximalis*, Länge 4,8 cm, Inv.-Nr. SMNS 35.552) in zwei Ansichten. – Abb. 16 (rechts): Ren, *Rangifer tarandus*, Geweihabwurf eines jungen Individuums (Länge 16 cm, Inv.-Nr. SMNS 35.553).  
Funde von O. FRAAS am 07.11.1871.





Abb. 17: Fragmente von Tongefäßen aus der Ganserfelsenhöhle in zwei Ansichten – jeweils links: Wandscherbe (Breite 39, Höhe 37, Wandstärke ca. 7 mm / Inv.-Nr. SMNS 35.555b); jeweils rechts: Bodenrandscherbe (Länge 60, Breite ca. 25, Höhe 19 mm / Inv.-Nr. SMNS 35.555a). Funde von O. FRAAS am 07.11.1871.



Abb. 18: Fragment eines Tongefäßes aus der Ganserfelsenhöhle in drei Ansichten – Randscherbe (Breite ca. 28, Höhe ca. 24, Dicke 5-9 mm/Inv.-Nr. SMNS 35.556). Fund von A. LEHMKUHL am 24.07.1996.

„Wenn die Höhle auch klein ist, so mag sie doch, warm an der Südhalde gelegen, für den einstigen Villenbesitzer in der Steinzeit ein gar nicht unbehagliches Einfamilienhaus gewesen sein und es dürften manche Naturfreunde aus der Umgebung sich den kleinen Spaziergang von Schelklingen aus nicht gereuen lassen um sich die Höhle anzusehen und Betrachtungen anzustellen, ob der glückliche Besitzer, wenn er den Tag über im nahen Wald und Schmiechsee für sein leibliches Wohl gesorgt hatte und abends vor seiner Höhle dem Sonnenuntergang zusah, wohl schon darüber nachdachte, seine Wohnung elektrisch be- und seinen verwundeten Arm mit X-Strahlen durchleuchten zu lassen – wir glauben kaum.“ (STRAUB 1896)

Ein erster Hinweis auf eine weitere Grabung im „Gansersfelsen“, durchgeführt von ROBERT RUDOLF SCHMIDT, findet sich im „Archaeologischen Jahresbericht 1907“, den PETER GOESSLER als Assistent des Königlichen Landeskonservatoriums zusammengestellt und 1908 in den „Fundberichten aus Schwaben“ veröffentlicht hat. In dem von R. R. SCHMIDT verfassten Text erfährt man auf S. 7 über die als Halbhöhle klassifizierte Fundstelle, dass sie „nicht weit“ von der Schmiechengrotte entfernt liegt und dass die Ausgrabung ein Magdalénien ergeben hat; dieses wird in einer Tabelle auf S. 6 als „Unteres Magdalénien“ präzisiert. Mit den beiden auf der Taf. I beigegebenen Kärtchen, die anschließend noch mehrfach Verwendung fanden (siehe beispielsweise Abb. 9, dort reproduziert aus SCHMIDT 1912), wird die falsche Lageangabe der Ganserfelsenhöhle in die Welt gesetzt, denn der Schriftzug „Gansersfelsen“ ist hier nordwestlich von Schelklingen, am Ursprung der Schelklinger Ach, eingetragen worden (SCHMIDT 1908).

Auch in R. R. SCHMIDTS „Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde“, die – von der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen 1907 angenommen – 1910 veröffentlicht wurde, betrifft ein Kapitel den „Gansersfelsen“. Zur Lage der Höhle, in der er 1906, noch vor seinen im selben Jahr begonnenen „Rekognoszierungen“ im Sirgenstein, hat „Grabungen anstellen“ lassen, schreibt er:

„Die geräumige Grotte liegt in einem mäanderartigen Talausschnitt gegenüber dem Schelklinger Berg, zwischen dem Schmiechenfels und Hohlefels bei Schelklingen, nur etwa 3 m über dem torfreichen Tal.“ (SCHMIDT 1910, S. 35)



Diese Angaben lassen eindeutig die Lokalisierung an der richtigen Stelle zu; irritierend ist vielleicht nur, dass sich der Gansersfels „zwischen“ den anderen beiden Höhlen befinden soll, denn die drei genannten Fundstellen liegen an den Spitzen eines Dreiecks mit Seitenlängen zwischen rund 3,3 und 4,8 km.

Fast mit denselben Worten beschreibt R. R. SCHMIDT die Lage des „Gansersfels“ in seiner großen Monographie „Die diluviale Vorzeit Deutschlands“ von 1912. Nur „die Ablagerung unter dem Eingang der Höhle“ sei „von einer früheren Durchwühlung des Bodens ... verschont geblieben“ (SCHMIDT 1912, S. 50). Diese Durchwühlung dürfte wohl kaum noch dem Besuch von OSCAR FRAAS 35 Jahre zuvor zu verdanken sein, sondern eher den „Nachgrabungen nach Knochenresten“, die von STRAUB (1895 – siehe oben) erwähnt wurden.

Die „unter“ (so im Text) oder „vor“ (so in Textfig. 9 – hier wiedergegeben als Abb. 19) dem Höhleneingang festgestellten Sedimente bestanden von oben nach unten aus einer 50 cm mächtigen alluvialen Schicht (in der Textfigur sind es dagegen 65 cm „Humus“), aus 43 cm graugelbem Höhlenschutt (in der Textfigur 43 cm „Magdalénien“). Darunter folgte Lehm ohne Einschlüsse; ein Felsboden wurde nicht erreicht. Der Höhlenschutt enthielt Reste von Wildpferd und Ren, „etwas tiefer Reste vom Fellnashorn sowie „einige längliche, schmale Feuersteinmesserchen, Stichel und Kratzer“, Funde, die sich in der urgeschichtlichen Sammlung in Tübingen befinden. Die Faunenreste sollen zusammen mit den von SCHMIDT nicht eingehend behandelten Steinartefakten „für die Einreihung in das ältere Magdalénien“ sprechen.

1928 zählt FRITZ WIEGERS in einer Monographie zusammen mit den Lokalitäten Sirgenstein, Niedernau und Winterlingen den „Gansersfels“ als diejenigen württembergischen Fundorte auf, an denen nach R. R. SCHMIDT das Untere Magdalénien oder Früh-Magdalénien bzw. die „untere Thainger Stufe“ vertreten ist (WIEGERS 1928, S. 194).

Ohne auf den Widerspruch bei den älteren Angaben zur Lage des „Gansersfels“ hinzuweisen, schrieb GUSTAV RIEK 1935 in „Kulturbilder aus der Altsteinzeit Württembergs“: „Lage: 1,3 Kilometer nordwestlich von Schelklingen, an der Klosterhalde bei Urspring“ (RIEK 1935, S. 64). Er deutete die Funde von R. R. SCHMIDT – Faunenreste von „wollhaarigem Nashorn, Rentier und Wildpferd“ sowie „langschmale zarte Silexmesserchen“ neben Schabern und Stacheln – als „Hinterlassenschaften einer Jägerhorde aus der Zeit der Schmalklingenkulturstufe III“.

1939 führte auch JULIUS ANDREE in dem umfangreichen Werk „Der eiszeitliche Mensch in Deutschland“ unter Verweis auf SCHMIDT 1912 und RIEK 1935, den „Gansersfels bei Schelklingen, Württbg.“ an (ANDREE 1939, S. 525).

Ähnliches gilt für GUSTAV SCHWANTES Lehrbuch mit dem Titel „Deutschlands Urgeschichte“, 1952 in 7. Auflage erschienen. Nach ausführlicher Nennung der Schussenquelle wird in einem „Rundblick auf die sonstigen deutschen und ausländischen Funde aus dem Magdalénien“ auch die „Grotte des Gansersfelsens im Achtale“ genannt (SCHWANTES 1952, S. 67).

Auch der umfangreiche, in kurzen Abständen aktualisierte und neu herausgebrachte „Albführer“ von JULIUS WAIS geht auf den „Gansersfels“ ein, allerdings erst ab der 13. Auflage im Jahr 1959. Die älteren Auflagen bieten jedoch anhand der Sirgensteinhöhle ein Beispiel dafür, wie lange es dauern kann, bis wissenschaftliche Erkenntnisse der Prähistoriker in das populäre Schrifttum einfließen. Bereits in der 1. Auflage wurde knapp auf den „Sirgenstein mit Höhle“ hingewiesen (WAIS 1903, S. 133, auch 134), doch erst zwölf Jahre nach den Grabungen von R. R. SCHMIDT ist der Sirgenstein in der 7. Auflage zu einer „Zufluchtsstätte des Eiszeitmenschen“ geworden (WAIS 1918, S. 228). Der Gansersfels wird hier allerdings weder bei Schelklingen noch bei Kloster Urspring erwähnt. Es dauerte bis zur 13., von RUTH WAIS 1954 neubearbeiteten Auflage, bis die Gansersfelshöhle im „Albführer“ auftaucht, und zwar mit Bestimmtheit beim „ehem. Kloster Urspring“:

„An dem steilen Prallhang der ‚Klosterhalde‘ befindet sich der Gansersfels, in dessen Halbhöhle – 3 m über dem torfreichen Achtal – Feuersteinwerkzeuge aus der Altsteinzeit (Schmalklingenkultur; ält. Madeleine-Stufe) und Reste von Ren, Wildpferd, Nashorn u. a. gefunden wurden. Vermutlich diente die Grotte den Steinzeitmenschen als Jagdaufenthalt.“ (WAIS 1954, S. 432; identisch auch bei WAIS 1962, S. 432)

Aus der Formulierung „nur etwa 3 m über dem torfreichen Tal“ bei R. R. SCHMIDT wurden hier also „3 m über dem Achtal“ – ein Lapsus, der die fehlerhafte, durch den Karteneintrag bei R. R. SCHMIDT verursachte Lokalisierung bei Kloster Urspring künftig bekräftigt haben dürfte.

In einer großen, 1963 von HELMUT FRANK zusammengestellten höhlenkundlichen Abhandlung macht der lokale Bearbeiter ULRICH KÖPF aus Blaubeuren folgende Angaben zur Ganserfelsenhöhle:

„Die Höhle liegt an der Einmündung der Straße Schelklingen-Ringingen in die Straße Schmiechen-Ringingen im Ganserfels am Fuße des Guckenbühls. Sie ist nicht identisch mit der von Wais (1954 S. 432) erwähnten Nischenhöhle bei Urspring, über die auch Bleich (i. d. H.) berichtet. Die Portalhöhe beträgt 1,8 m bis 2,5 m. Der Eingang ist 1,5 m breit und führt nach 2,0 m in die eigentliche Höhle. Hier erweitert sie sich zu einer Halle mit 6,5 m Länge, 4,5 m Breite und 2,5 m Höhe. Seitengänge sind keine vorhanden. An der Höhlendecke befinden sich Ansätze von Tropfsteinen und Perlsinter. (KÖPF in FRANK 1963, S. 217-218)

KLAUS EBERHARD BLEICH erwähnt in seinem von U. KÖPF angesprochenen Beitrag über „Ältere Urgeschichtliche Ausgrabungen in Höhlen der Mittleren Alb“ die Fundstelle mit folgendem Satz:

„Ins Frühmagdalénien gehören ein paar Klingen aus dem Ganserfels bei Schelklingen (SCHMIDT 1906), da sie zusammen mit Resten von Wollhaarnashorn, Wildpferd und Ren vorkommen.“ (BLEICH 1963, S. 339)

Im Schrifttum kommt bei K. E. BLEICH das Zitat „SCHMIDT 1906“ nicht vor, wohl aber eines mit der Jahreszahl 1907. Dabei handelt es sich um die Arbeit im Jahrgang 15 (1907) der „Fundberichte aus Schwaben“, welcher erst 1908 erschienen und folglich im Schriftenverzeichnis (S. 16) als SCHMIDT 1908 aufgelistet ist.

Auch der 1965 erstmals veröffentlichte Höhlenführer „Geheimnisvolle Schwäbische Alb“ von HANS BINDER lokalisiert nach den mitgeteilten Daten die Ganserfelsenhöhle eindeutig im „Ganserfels“ am Guggenbühl (BINDER 1965, S. 80), was sich auch in allen späteren, meist umfangreicheren Auflagen, bis hin zur 2003 erschienenen siebten (BINDER & JANTSCHKE 2003, S. 210), nicht ändert.

Als Band 6 der „Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg“ schrieb EBERHARD WAGNER 1979 das Buch „Eiszeitjäger im Blaubeurener Tal“. Eigenartigerweise reicht bei ihm dieses „Tal“ laut beigegebenem Kärtchen von der Fundstelle Große Grotte bzw. Rusenschloßhöhle im Osten bis zum Hohlen Fels bei Hütten im Westen. Etwa dazwischen findet man den Markierungspunkt für den „Ehemaligen Ganserfels“ an der Klosterhalde bei Urspring. Diese Lokalisierung zusätzlich bekräftigend, heißt es im Text (S. 126) ohne Bedenken, die Höhle sei „durch moderne Erweiterungsbauten des Klosters zerstört“ (dafür gibt es jedoch im ehemaligen Klostergelände keinerlei Hinweise), und in der Bilderläuterung zu Abb. 74 auf der folgenden Seite steht: „Der Ganserfels ist heute zerstört“. Die dann folgenden

Tabelle 2: Angaben zu den Schichten und deren Mächtigkeit, zur Fauna und zu den Steinartefakten aus Ganserfelsenhöhle in Veröffentlichungen von ROBERT RUDOLF SCHMIDT.

R. R. SCHMIDT 1910		R. R. SCHMIDT 1912			
Text auf S. 35		Text auf S. 50		Abb. 38 auf S. 50	
etwa 50 cm	alluviale Schicht	etwa 50 cm	alluviale Schicht	65 cm	Humus
30 cm	graugelber Höhlenschutt im obersten Teil einige Zähne des Wildschweins	43 cm	graugelber Höhlenschutt diluviale Reste des Rentiers und Wildpferdes	43 cm	Magdalénien
keine Angabe	dunkelgelber, sandiger Lehm Reste des Rentiers und Wildpferdes		etwas tiefer: Reste des <i>Rhinoceros tichorhinus</i>		
	etwas tiefer: Reste des <i>Rhinoceros tichorhinus</i> ) in gleicher Lage: 5 längliche, schmale Feuersteinmesserchen 1 Stichel 3 Schaber (ein Stück versehen mit halbkreisförmigen Enden)	???	in gleicher Lage: einige längliche, schmale Feuersteinmesserchen, Stichel und Kratzer (älteres Magdalénien)	keine Angabe	Lehm ohne Einschlüsse

Angaben von E. Wagner zu den Funden aus der Ganserfelsenhöhle bieten nichts Neues. Seine dann – noch im Kapitel „Der Gansersfels“ – folgenden Ausführungen zur Fauna im älteren Magdalénien, das durch eine „ausgesprochen arktische Tierwelt“ charakterisiert sei, lassen sich schwerlich mit den wenigen Tierresten aus der Fundstelle belegen.

In einem ebenfalls 1979 erschienenen „Kleinen Höhlenführer für den Raum Ehingen“ berücksichtigen REINER BLUMENTRITT und SIEGFRIED MALL ausführlich auch die „Ganserfelsen-Höhle“ (BLUMENTRITT & MALL 1979, S. 24-26 mit 2 Fotos). Zur Lage heißt es hier „... am Guckenbühl, 550 m über NN, an der Straße von Schelklingen nach Ringingen, gegenüber der Abzweigung nach Schmiechen“ (S. 24), und auch auf einer Übersichtskarte ist die Signatur für die Höhle an dieser, der richtigen Stelle eingetragen (S. 9 mit Legende auf S. 8).

In der 1983 von HANSJÜRGEN MÜLLER-BECK herausgegebenen „Urgeschichte in Baden-Württemberg“ kommt die Fundstelle „Ganserfels“ im Sachregister und damit wohl auch im Text nicht vor, wohl aber in einer „Fundpunktkarte zu Magdalénien und Spätpaläolithikum“ in dem Beitrag „Die Jäger der späten Eiszeit“ von GERD ALBRECHT. Hier liegt Punkt 12 für den Ganserfels durchaus richtig, was für weitere Fundstellen, z. B. für 5 Brillenhöhle, 16 Hohler Fels und 25 Sirgenstein, allerdings nicht so recht zutrifft (ALBRECHT 1983, Abb. 216 auf S. 352).

## 5 Funde aus der Ganserfelsenhöhle von 1906

In einem Informationsheft zur Sonderausstellung „Höhlenarchäologie im Urdonautal bei Blaubeuren“ behandelte BERRIN ÇEP auch den „Gansersfels“ (ÇEP 1994, S. 56 mit Abb. 38). Sie wies auf die widersprüchlichen Angaben hin, die R. R. SCHMIDT über die Fundschicht der Faunenreste und der Steinartefakte gemacht hat, stiftete aber weitere Verwirrung, da sie die Mitteilungen von SCHMIDT 1910 und 1912 vertauscht hat. Wie aus Tab. 2 hervorgeht, gibt es sogar drei unterschiedliche (und jeweils unvollständige) Versionen, da sich bei SCHMIDT 1912 sogar Text und Abbildung widersprechen. Der zum Teil recht schwammig formulierte Sachverhalt kann folglich kaum mehr rekonstruiert werden.

Am detailreichsten sind die 1910 von R. R. SCHMIDT publizierten Angaben. Demnach war zwischen der oberen, alluvialen Schicht und der Schicht mit jungpleistozäner Fauna sowie Steinartefakten ein graugelber Höhlenschutt eingeschaltet, der bei der Ausgrabung Zähne vom Wildschwein (*Sus scrofa*) geliefert hat. „Erst der darunter liegende, dunkelgelbe, sandige Lehm enthielt Reste des Rentiers und Wildpferds, etwas tiefer diejenigen des *Rhinoceros tichorhinus*“. Dann heißt es, dass sich „in gleicher Lage“ die Steinartefakte fanden. Ob sich das auf die etwas tiefere Lage mit Resten des Fellnashorns (*Coelodonta antiquitatis* – hier:

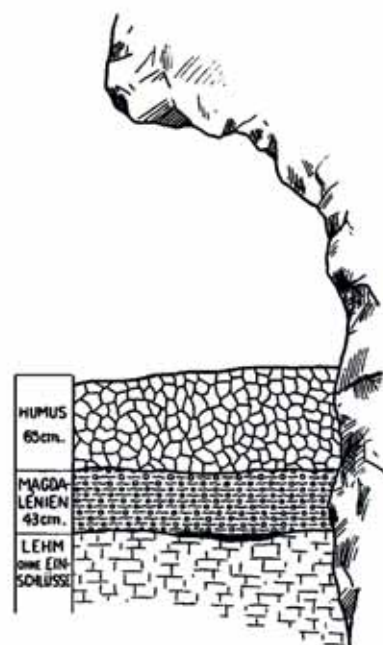


Abb. 19: Profil der Ablagerungen vor dem Eingang der Ganserfelsenhöhle nach R. R. SCHMIDT (1912, Textfig. 38 auf S. 50).



*Rhinoceros tichorhinus*) bezieht oder auf den dunkelgelben sandigen Lehm insgesamt, lässt sich nicht mehr entscheiden (SCHMIDT 1910, S. 35). Nach der 1908 erstmals und dann wieder 1912 publizierte Zeichnung des Schichtprofils (siehe Abb. 19) kann man den Eindruck gewinnen, dass an der Basis des 43 cm mächtigen Magdaléniens eine Art Fundschicht ausgebildet war, geringfügig in einen unterlagernden „Lehm ohne Einschlüsse“ eingetieft. Im Jahr 1995 weist JOACHIM HAHN bei der Behandlung von „späteiszeitlichen Funden aus dem Gansersfels“ ausdrücklich einerseits auf die Diskrepanz zwischen der Lagebeschreibung und dem Karteneintrag bei R. R. SCHMIDT (1912) hin, sowie andererseits auf die von WAGNER (1979) ohne geringsten Zweifel vorgenommene falsche Verortung der Fundstelle beim ehemaligen Kloster Urspring. Im Beitrag über die „Eiszeitjäger am Schmiechener See“ (HAHN 1995) geht die richtige Lage ja bereits aus dem Titel hervor. Jahre zuvor hatte J. HAHN selbst in einer Übersicht über „Die Urgeschichtliche Besiedlung des Achtals“ die Höhle noch als „Gansersfels bei Urspring“ erwähnt (HAHN 1980, S. 39), die Funde und Befunde im Text jedoch nicht weiter berücksichtigt.

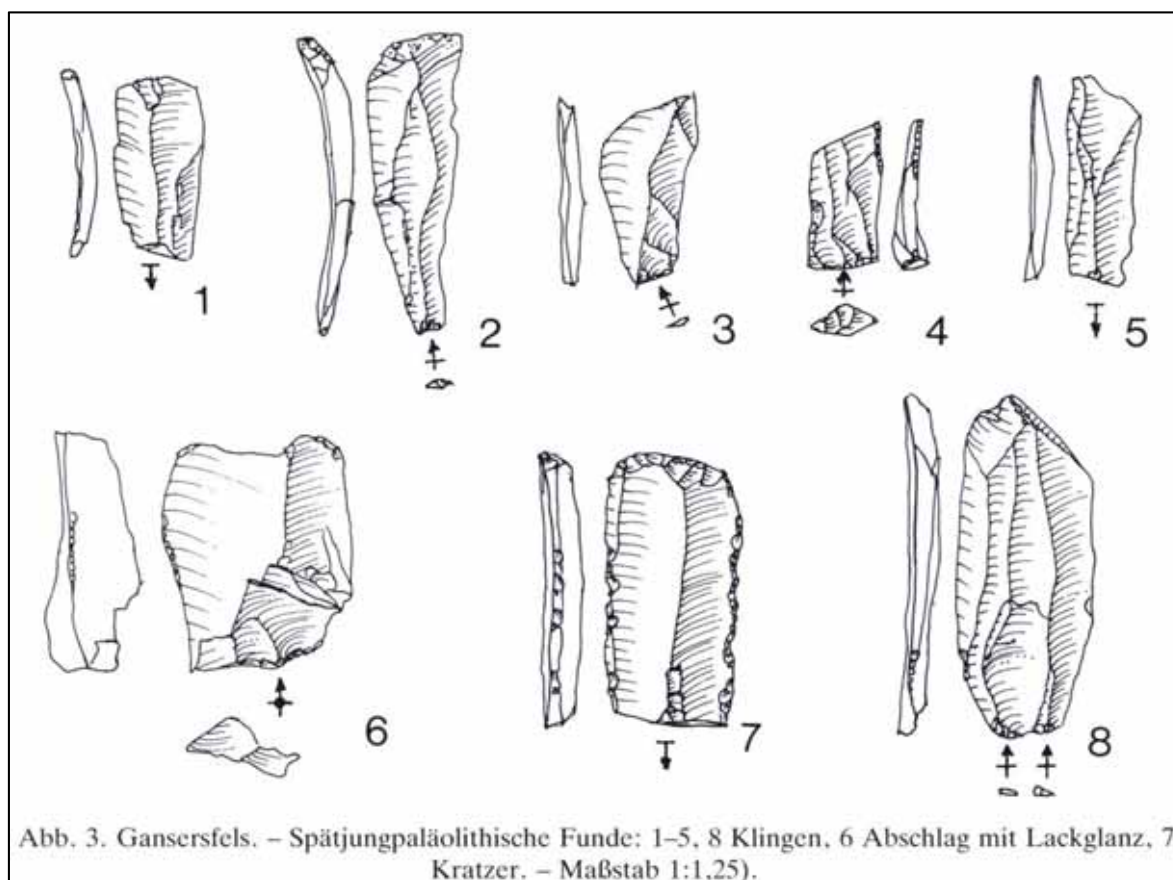


Abb. 20: „Spätjungpaläolithische“ Steinartefakte aus der Gansersfelsenhöhle, ausgegraben von R. R. SCHMIDT 1906 (nach Abb. 3, S. 105, in HAHN 1995; vergrößert auf den Maßstab 1:1).

1995 nun beschreibt HAHN erstmals das kleine, nur 8 Fundstücke (siehe Abb. 20 – bei SCHMIDT 1910 sind, nach Tab. 2 auf S. 12, noch 9 Stücke aufgezählt!) umfassende Inventar von 1906. Es besteht aus spätjungpaläolithischen Klingen, einem „Klingenkratzer“ und Abschlägen. „Ein Abschlag aus gelbbraunem Bohnerz-Hornstein“ mit schwachem „Lackglanz“ (Nr. 6 in Abb. 20) könnte, so HAHN, eine spätere, eine jungsteinzeitliche Begehung der Höhle belegen. Zum Schluss folgt mit Tabelle 3 noch eine Gesamtübersicht über die in der Gansersfelsenhöhle gefundene Fauna. Mit Ausnahme des aufgrund seiner oberflächennahen Fundlage sicher nahezeitlichen Wildschweins dürften alle anderen Tiere von jungpleistozänem Alter sein. Die von HAHN 1995 unter Einschluss der Artefakte gewonnene Einstufung als „spätjungpaläolithisch“ kann allerdings für die restliche Fauna nicht insgesamt gelten, da zumindest das Fellnashorn gegen Ende der Altsteinzeit in Mitteleuropa nicht mehr vorkam. Fauna und Artefakte zusammen sprachen bei SCHMIDT (1910, S. 35) noch „für die Einreihung ins untere ältere

Magdalénien“. Der Widerspruch lässt sich nur auflösen, wenn man annimmt, dass die Funde, die während des Jungpleistozäns in den Schichten der Ganserfelsenhöhle eingelagert wurden, eine längere Zeitspanne repräsentieren.

Tabelle 3: Gesamtfauna aus der Ganserfelsenhöhle aufgrund der 1871 von Oscar FRAAS geborgenen und der 1910 sowie 1912 von ROBERT RUDOLF SCHMIDT veröffentlichten Funde.

	FRAAS 1871	SCHMIDT 1910	SCHMIDT 1912	
<b>Holozän</b>				
<i>Sus scrofa</i>	-	*	-	Wildschwein
<b>Jungpleistozän</b>				
<i>Canis lupus</i>	*	-	-	Wolf
<i>Vulpes vulpes</i>	*	-	-	Rotfuchs
<i>Ursus sp.</i>	*	-	-	Bär
<i>Equus sp.</i>	-	*	*	Wildpferd
<i>Coelodonta antiquitatis</i>	-	*	*	Fellnashorn
<i>Rangifer tarandus</i>	*	*	*	Ren

## 6 Schlussbemerkung

Trotz der genannten, von den Tübinger Prähistorikern B. ÇEP 1994 und J. Hahn 1995 publizierten Befunde zur richtigen Lage der Ganserfelsenhöhle vertrauen im Jahr 2015 NICHOLAS CONARD und seine Koautoren in ihrem Kompendium „Eiszeitarchäologie auf der Schwäbischen Alb“ erneut den falschen Quellen. Sie lokalisieren – befremdlicherweise unter Verweis auf den Höhlenführer von BINDER & JANTSCHKE 2003 (siehe oben S. 12) – den „Gansersfels ... am steilen Prallhang der Klosterhalde beim Kloster Urspring“ (CONARD et al. 2015, S. 126 mit Abb. 79-80), und obwohl als weiterer Nachweis nur die Arbeit von HAHN 1995 angeführt wird, heißt es wieder mit aller Bestimmtheit: „Diese Höhle wurde im Zuge der Erweiterung des Klosters weitestgehend zerstört“.

Freuen wir uns abschließend, dass der Gansersfels mit der Ganserfelsenhöhle erhalten geblieben ist, dass er weder bei der Erweiterung des Klosters Urspring noch beim Straßenausbau und auch nicht durch die seit langem schon in bedrohliche Nähe gerückten Steinbruchbetriebe zerstört wurde und dass, wie in der Altsteinzeit, auch heute noch hin und wieder Menschen den Ort aufsuchen und Spuren ihrer mehr oder weniger kultischen Handlungen hinterlassen – auch wenn es strenge Höhlenschützer grausen mag.

## Schriften

- ALBRECHT, GERD (1983): Die Jäger der späten Eiszeit. – In: Urgeschichte in Baden-Württemberg. Hrsg. von HANSJÜRGEN MÜLLER-BECK. S. 331-353, Abb. 192-216; Stuttgart (Konrad Theiss Verlag).
- ANDREE, JULIUS (1939): Der eiszeitliche Mensch in Deutschland und seine Kulturen [„Mit Beiträgen von F. K. BICKER, W. HÜLLE, HANS PIESKER“]. – 758 Seiten, 306 Abb., 25 Tab.; Stuttgart (Verlag von Ferdinand Enke).
- BINDER, HANS [1965]: Geheimnisvolle Schwäbische Alb. Höhlen, Hungerbrunnen, Wasserfälle. Ein Wegweiser für Wanderungen unter und über der Erde. – 110 Seiten, 11 Abb., 1 Tab., 4 Fotos auf 4 Taf.; Stuttgart (Schwabenwerk GmbH).
- BINDER, HANS, & JANTSCHKE, HERBERT (2003): Höhlenführer Schwäbische Alb. Höhlen, Quellen, Wasserfälle. – 7. Auflage. 286 Seiten, 55 Abb. u. [18] Kartenskizzen; Leinfelden-Echterdingen (DRW-Verlag Weinbrenner).
- BLEICH, KLAUS EBERHARD (1963): Ältere urgeschichtliche Ausgrabungen in Höhlen der Mittleren Alb. – Jahreshefte für Karst- und Höhlenkunde, Nr. 4, 335-346, 9 Abb.; München.
- BLUMENTRITT, REINER, & MALL, SIEGFRIED (1979): Kleiner Höhlenführer für den Raum Ehingen. – 68 Seiten, zahlr. Abb.; Ehingen (Museumsgesellschaft Ehingen).

- ÇEP, BERRIN (1994): Hohlefels Hütten, Schmiechenfels, Gansersfels, Kogelstein. – *In*: Höhlenarchäologie im Urdonautal bei Blaubeuren. Hrsg. von ANNE SCHEER. S. 52-59, Abb. 32-40; Blaubeuren (= Museumsheft Urgeschichtliches Museum Blaubeuren, 1).
- CONARD, NICHOLAS J.; BOLUS, MICHAEL; DUTKIEWICZ, EWA, & WOLF, SIBYLLE (2015): Eiszeitarchäologie auf der Schwäbischen Alb. Die Fundstellen im Ach- und Lonetal und in ihrer Umgebung. – 275 Seiten, zahlr. Schwarzweiß- u. Farb-Abb. u. -Fotos; Tübingen (Kerns Verlag). (= Tübingen Publications in Prehistory)
- FRAAS, OSCAR (1872): Beiträge zur Culturgeschichte aus schwäbischen Höhlen entnommen. – Archiv für Anthropologie, Zeitschrift für Naturgeschichte und Urgeschichte des Menschen, Bd. 5, S. 173-213, Fig. 26-50, 1 ganzseitige Abb.; Braunschweig.
- FRANK, HELMUT (1963): Die Höhlen des Ostteils der mittleren Schwäbischen Alb. – Jahreshefte für Karst- und Höhlenkunde, Nr. 4, 155-218, 34 Abb., 1 Tab., 33 Höhlenpläne auf Beilage 6; München.
- HAHN, JOACHIM (1980): Die urgeschichtliche Besiedlung des Aichtals. – Karst und Höhle, Jg. 1978/79 [erschien 1980], S. 39-45, 2 Abb.; München.
- HAHN, JOACHIM (1995): Eiszeitjäger am Schmiechener See. – Beihefte zu den Veröffentlichungen für Naturschutz und Landschaftspflege in Baden-Württemberg, Nr. 78 (=„Der Schmiechener See – Naturkunde eines Naturschutzgebietes auf der Schwäbischen Alb“), S. 99-109, 5 Abb.; Karlsruhe.
- RIEK, GUSTAV (1935): Kulturbilder aus der Altsteinzeit Württembergs. – 2. Auflage. 116 Seiten, 39 Taf. mit zahlr. Abb. u. Fotos; Tübingen (Franz F. Heine Verlagsbuchhandlung).
- SCHMIDT, ROBERT RUDOLF (1908): Der Sirgenstein und die eiszeitlichen Kulturepochen Schwabens. – Fundberichte aus Schwaben, Jg. 15 (1907), S. 2-7, 2 Tab., 1 Taf. u. 2 Falttaf. als Taf I-III ; Stuttgart.
- SCHMIDT, ROBERT RUDOLF (1910): Der Sirgenstein und die diluvialen Kulturstätten Württembergs (Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Hohen Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen). – 47 Seiten, 1 Tab. im Text, 1 Falttaf.; Stuttgart (E. Schweizerbartsche Verlagsbuchhandlung).
- SCHMIDT, ROBERT RUDOLF (1912): Die diluviale Vorzeit Deutschlands [„Unter Mitwirkung von E. KOKEN und A. SCHLIZ“]. – 16 (röm.) u. 283 Seiten, zahlr. Tab. u. 140 num. Abb. im Text u. auf den Texttaf. A-C, 2 Tab. als Falttaf., zahlr. Abb. u. Fotos auf 47 Taf. (z. T. als Falttaf.); Stuttgart (E. Schweizerbartsche Verlagsbuchhandlung Nägele und Dr. Sproesser).
- SCHMIDT, ROBERT RUDOLF (1914): Die Alb als Wohnsitz des Eis[zeit]menschen (Aus der ältesten Kulturgeschichte der Alb, 1.). – *In*: Schwabenalb in Wort und Bild. S. 25-28, 6 Abb., 1 Tab.; Tübingen (Verlag des Schwäbischen Albvereins).
- SCHWANTES, GUSTAV (1952): Deutschlands Urgeschichte. – 7., neu bearb. Aufl. 343 Seiten, 345 Abb. im Text und auf 48 Taf.; Stuttgart (Franckh'sche Verlagshandlung).
- STRAUB [kein Vorname angegeben] (1896): Ehingen a. D. [Rubrik „Vereins-Nachrichten“]. – Blätter des Schwäbischen Albvereins, Jg. 8, Nr. 3, Sp. 75-76; Tübingen.
- STRIEBEL, THOMAS (1983): Fahrtenchronik der Hfg Blaustein vom 01. Oktober 1982 bis zum 31. Dezember 1983. – Mitteilungsheft der Höhlenforschungsgruppe Blaustein (HFGB), Jg. 6, Nr. 2, S. 83-90; Trossingen.
- WAIS, JULIUS (1903): Albführer. Wanderungen durch die Schwäbische Alb nebst Hegau und Randen. – XVI+263 Seiten, zahlr. Abb., 20 Karten (zum Teil als Faltkarten); Stuttgart, Berlin und Leipzig (Union Deutsche Verlagsgesellschaft).
- WAIS, JULIUS (1918): Albführer. Wanderungen durch die Schwäbische Alb nebst Hegau und Randen. – 7. Auflage. XII+415 Seiten, zahlr. Abb., 20 Karten (zum Teil als Faltkarten); Stuttgart, Berlin und Leipzig (Union Deutsche Verlagsgesellschaft).
- WAIS, JULIUS (1954): Albführer. Wanderungen durch die Schwäbische Alb. Band 1 (Östlicher Teil: Vom Ries bis zum Hohenneuffen). – 13. Auflage (neubearbeitet von RUTH WAIS). XXIV u. 568 Seiten, 25 Karten als Falttafeln; Stuttgart (Schwäbischer Albverein).
- WAIS, JULIUS (1962): Albführer. Wanderungen durch die Schwäbische Alb. Band 1 (Östlicher Teil: Vom Ries bis zum Hohenneuffen). – 14. Auflage (neubearbeitet von RUTH WAIS). XXIV u. 568 Seiten, 25 Karten als Falttafeln; Stuttgart (Schwäbischer Albverein).
- WIEGERS, FRITZ (1928): Diluviale Vorgeschichte des Menschen. Allgemeine Diluvialprähistorie. – 299 Seiten, 101 Abb.; Stuttgart (Verlag von Ferdinand Enke).

Anschrift des Verfassers:

Thomas Rathgeber, Frank-Sinatra-Straße 4, 71711 Steinheim (E-Mail: rathgeber@gmx.de)



**Arbeitsgemeinschaft  
Höhle und Karst Stuttgart e. V.**



**Beiträge zur  
Höhlen- und Karstkunde  
in Südwestdeutschland  
Nr. 54**

ISSN 2509-8993

- 1 Ganserfelsenhöhle  
(Kat.-Nr. 7624/14)
- 2 Trichterhöhle und Pendel-  
höhle im Bohnental (Kat.-  
Nrn. 7920/110 und /122)
- 3 Eierknackerhöhle b. Rohr-  
dorf (Kat.-Nr. 7518/10)
- 4 Bunker im Bauernhölzle 1  
(Kat.-Nr. 7124/11K)
- 5 Adlerkeller in Eislingen  
(Kat.-Nr. 7224/17K)
- 6 Lindenbaumschacht in  
Großbärenweiler  
(Kat.-Nr. 6626/29)
- 7 Ahornschaft bei Ober-  
rimbach (Kat.-Nr. 6526/13)



## Beiträge zur Höhlen- und Karstkunde in Südwestdeutschland

ISSN 2509-8993

Nr. 54 (September 2018)

Die Hefte erscheinen seit 1973 unregelmäßig mit fortlaufender Nummerierung.

Für den Inhalt der Aufsätze und Pläne sind die Verfasser selbst verantwortlich.

Nachdruck und Vervielfältigung nur nach Information der Schriftleitung und mit Genehmigung der Autoren.

Herausgeber:

Arbeitsgemeinschaft Höhle und Karst Stuttgart e. V.  
< arge-hoehle-stuttgart@t-online.de >

Leiter der Arbeitsgemeinschaft:

Michael Ross  
Geißwiesenstraße 17  
72070 Tübingen

Redaktion:

Thomas Rathgeber

Postanschrift für Manuskripte, Bestellungen und Schriftentausch:

Arge Höhle und Karst Stuttgart e. V.  
c/o Thomas Rathgeber  
Frank-Sinatra-Straße 4  
71711 Steinheim an der Murr

E-Mail-Adresse:

rathgeber@gmx.de

Überweisungen bitte an:

Arge Höhle und Karst Stuttgart e. V.  
Kreissparkasse Ludwigsburg  
BIC SOLADES1LBG  
IBAN DE22 6045 0050 0030 1550 11

## Speläologische Dokumentation in Südwestdeutschland

1. für die Schwäbische Alb (Gebiet 5.1):  
**Höhlenkataster Schwäbische Alb**  
Katasterführer:  
RICHARD FRANK, Am Elzengraben 5, 89584 Ehingen
2. für die übrigen Gebiete v. Baden-Württemberg (5.2-5.7):  
**Höhlenkataster Südwestdeutschland**  
Katasterführer:  
THOMAS RATHGEBER, Frank-Sinatra-Str. 4, 71711 Steinheim
3. für Rheinland-Pfalz und Saarland (Gebiete 3.2-3.5):  
**Höhlenkataster Rheinland-Pfalz/Saarland**  
Katasterführer:  
ERICH KNUST, Mainzer Straße 29, 76199 Karlsruhe
4. für Hessen (hier: Gebiet 4.2 Odenwald):  
**Höhlenkataster Hessen**  
Katasterführer:  
GERHARD STEIN, Froschmarkt 9, 55129 Mainz
5. für den Regierungsbezirk Unterfranken (Gebiet 6.3):  
**Höhlenkataster Unterfranken**  
Katasterführer:  
ANDREAS EICHNER, Utzmannsbach 2, 91245 Simmelsdorf
6. für das Keuperland in Mittelfranken (Gebiet 6.6):  
**Höhlenkataster Fränkisches Keuperland**  
Katasterführer:  
ANDREAS EICHNER, Utzmannsbach 2, 91245 Simmelsdorf
7. für die Fränkische Alb mit dem bayerischen Anteil der Schwäbischen Alb (Gebiet 6.4):  
**Höhlenkataster Fränkische Alb**  
Katasterführer:  
CHRISTOF GROPP, Schillerstraße 12, 90409 Nürnberg
8. für die Bayerischen Alpen und das bayerische Alpenvorland (westlich des Inns – Gebiet 6.5/West):  
**Höhlenkataster Bayerische Alpen – West**  
Katasterführer:  
Dr. HARALD REINER, Urbanstraße 16/II, 81371 München

(Stand: Sommer 2016)

